

Dürrenmatts Deutsch ist klassisch helvetisch

«Es gibt Kritiker, die mir vorwerfen, man spüre in meinem Deutsch das Berndeutsche. Ich hoffe, dass man es spürt. Ich schreibe ein Deutsch, das auf dem Boden des Berndeutschen gewachsen ist. Ich bin glücklich, wenn die Schauspieler mein Deutsch lieben. Ich dagegen liebe Berndeutsch, eine Sprache, die in vielem dem Deutschen überlegen ist. Es ist meine Muttersprache und ich liebe sie auch, weil man eine Mutter liebt.» Das schrieb Friedrich Dürrenmatt im 1968 veröffentlichten Essay «Zu einem Sprachproblem».* Deutsch, verstanden als Hochdeutsch, ist demnach für einen Deutschschweizer Schriftsteller «gleichsam seine ‹Vatersprache›».

Den bekanntesten Niederschlag hat die schweizerische Prägung seiner Sprache in einer Szene aus der Komödie «Romulus der Grosse» gefunden, wo der Titelheld den Diener, der auf «Frühstück» besteht, so zurechtweist: «Das Morgenessen. Was in meinem Hause klassisches Latein ist, bestimme ich.» Diesen Satz baute Dürrenmatt erst ein, weil auf einer Probe ein deutscher Schauspieler statt «Morgenessen» eben «Frühstück» sagen wollte. Es geht hier nicht um Dialekt: «Zmorge» stand nicht zur Diskussion. «Morgenessen» ist Hochdeutsch, nur eben im Duden als «schweizerisch» markiert, ohne den Zusatz «mundartlich». Es ist ein Helvetismus, und es gibt keinen Grund, ihn zu meiden, denn er ist auch für Norddeutsche problemlos verständlich.

Ebenso verstehen wir «Abendbrot», auch wenn es in der Schweiz ungebräuchlich ist. In den «Physikern» legt es Dürrenmatt dem deutschen Oberpfleger in den Mund; die sprachliche Authentizität der Figur ist ihm wichtiger als die eigene. Besonders häufig verwendet er Helvetismen, wenn er über schweizerische Verhältnisse schreibt. Den «Besuch der alten Dame» hat er zwar nicht ausdrücklich in der Schweiz stattfinden lassen, aber «Güllen» als Ort des Geschehens ist deutlich genug. Auch in anderen Werken finden sich Helvetismen vor allem dort, wo sie Lokalkolorit vermitteln. Das zeigt eine Übersicht des Centre Dürrenmatt in Neuenburg. Dort ist von 14.4. bis 20.7. eine [Ausstellung](#) über Helvetismen zu sehen. Danach ist sie für andere Orte verfügbar.

«FD legte Wert darauf, ein Schweizer Autor zu sein. Deshalb wollte er auch keinen deutschen, sondern einen Schweizer Lektor», berichtete [2015 im «Tagesanzeiger»](#) Thomas Bodmer, ebendieser Lektor der Gesamtausgabe von 1991. Und doch will er den Autor – zuweilen mit List – dazu gebracht haben, etwa «Falle» in «Klinke» zu ändern oder «Finken» in «Pantoffeln». Indes, sogar die mundartlichen «Finken» blieben stehen, zumindest jene der Mutter des Schriftstellers, in «Mondfinsternis». Von den zwei «Fallen» in «Griechen sucht Griechin» hat die erste das Lektorat ebenfalls überstanden; wer noch nicht weiss, dass man sie an einer Türe drückt, erfährt es bei der Lektüre.

Helvetismen hatte der Autor in dieser Prosa-Komödie von 1955 sparsam eingesetzt. In französisch angehauchter Umgebung steht mehrmals «Trottoir», aber «Gehsteig» kommt ebenfalls vor. Ein Schweizer Einwanderer ist «Gödu Bielers Gusti». Auch manch anderes Personal trägt Schweizer Namen; helvetisch mutet zudem ein «Weltgesundheitsämterler» an. Erst als sich das Geschehen dramatisch zuspitzt, werden die Helvetismen etwas häufiger: «flattieren», «Quartier» (einer Stadt), sogar Mundartliches wie «Spriessen» (von «spriessigem» Holz abgesplittert) oder «Kännel» am Dach. Nur aus (telefonisch) «anzuläuten» wurde «anzurufen»; die anderen genannten Ausdrücke blieben in der Gesamtausgabe – gnädige Blindheit des Lektors oder löblicher Starrsinn des Autors. Ob Dürrenmatts ursprüngliche Wortwahl dem ungestümen Schreibeifer oder der stilistischen Absicht zu verdanken war, lässt sich kaum noch ermitteln. Im späteren Werk diente ihm Schweizerisches, wenn auch bei Weitem nicht so üppig und urchig wie bei Gotthelf, als deutlich erkennbares Stilmittel. Er bestimmte, was in seinem Werk passendes Deutsch ist.

Leserkommentar zur [«Sprachlupe» auf Infosperber](#):

Als aus dem Hochschwarzwald stammender Deutscher kenne ich sogenannte «Helvetismen» wie «Türfalle», «Finken», Dach-«kännel», «Spriessen», «anläuten» und sogar das «Trottoir» als zum heimatlichen Dialekt gehörend. Ich bin zwar im Elsässer Dialekt nicht bewandert, vermute aber, dass diese «Helvetismen» dort ebenso gebräuchlich sind. Alemannisch wird eben nicht ausschliesslich in der «deutschen» Schweiz gesprochen.

Antwort von D.G.: Mit der Bezeichnung «Helvetismus» wird keine Exklusivität für die Schweiz beansprucht. Es ist nur so, dass die genannten Wörter, die für Herrn Dinter auch zu seinem Schwarzwälder Dialekt gehören, bei uns zudem als standardsprachlich gelten. In Baden-Württemberg aber bestätigen sie die Eigenwerbung, man könne dort allesausser Hochdeutsch.

Was zur Standardsprache gehört, ist nicht genau definiert, wird aber z. B. von der Duden-Redaktion anhand publizierter Texte ermittelt. Wird ein Wort (fast) nur in der Schweiz geschrieben, so erhält es den Eintrag «schweizerisch». Steht auch «mundartlich» bzw. «mundartnah» dabei, so findet sich das Wort praktisch nur bei der Wiedergabe oder Imitation mündlicher Äusserungen.

Ein besonders interessanter Fall ist «anläuten»: Da ist nicht das Wort an sich ein Helvetismus, sondern die Verwendung mit Dativ, im Duden: «jemanden, *süddeutsch auch, schweizerisch nur* jemandem anläuten». Hier ist Süddeutschland gewissermassen ein «zugewandter Ort», wo manchmal der helvetische, manchmal der bundesdeutsche Sprachgebrauch gepflegt wird. Bevor der Lektor «einen Arzt anzurufen» durchsetzte, stand bei Dürrenmatt «einen Arzt anzuläuten». Auf den helvetischen Dativ hatte der Schriftsteller also von Anfang an verzichtet, und das Wort hätte auch der auf BRD-Deutsch erpichte Lektor gemäss Duden akzeptieren müssen: «anläuten» stand schon damals drin, nur punkto Dativ regional markiert.

*Friedrich Dürrenmatt: Zu einem Sprachproblem. In: Roberto Bernhard, Alemannisch-welsche Sprachsorgen und Kulturfragen. Schriften des DSSV Nr. 3. Frauenfeld 1968, 37–39.

Online: [SchweizerDeutsch 3/2010](#), http://mundartforum.ch/doc/10_3_web.pdf (S. 26–27)